

«Das grosse Buch der Walsersagen»

Eine Sagensammlung entsteht

ZUM AUTOR

Seit den frühen 1970er Jahren sammelt der Referent Sagen. Sein Sammelschwerpunkt liegt auf dem alpinen Raum. Daneben baute er eine ansehnliche Walser-Bibliothek auf. Er publizierte mehrere Büchern und Artikel zum Alpenraum, zur alpinen Überlieferung und zu den Walsern.

Im Folgenden gibt der Referent einen kurzen Einblick in die Entstehungsgeschichte des im Druck befindlichen «grossen Buchs der Walsersagen».

DER ANSTOSS...

Den Anstoss zu dieser Publikation gab der Verleger Hansrudolf Frei vom Verlag Huber Frauenfeld in einem Gespräch im Februar 2009. Geplant war eigentlich ein Kultur- und Reiseführer durch die historische Landschaft Galizien (Polen/Ukraine) mit dem Schwerpunkt deutsche und deutsch-jüdische Literatur. Doch wegen des 2007/2008 ausgebrochenen Galizien-Booms hatten wir uns — uns, das sind meine Frau und ich — bereits vor diesem Gespräch entschieden, dieses Projekt fallenzulassen.

Der Verleger schien darüber gar nicht unglücklich zu sein und stellte bald einmal die Frage in den Raum:

Wie wäre es mit einem «Grossen Buch der Walsersagen»? Denn er glaube, Interesse an den Walsern sei nach wie vor vorhanden, und eine grosse, alle Walsergebiet umfassende Sammlung gäbe es seines Wissens bis jetzt nicht.

Der Grundstein war gelegt; genau diese Lücke will das «Grosse Buch der Walsersagen» schliessen.

Eine Beschreibung der Walser darf ich mir in ihrem Kreise ersparen.

KONZEPTIONELLES

Wer sich auf ein Unterfangen wie das genannte einlässt, ist gut beraten, frühzeitig über die anzusprechende Leserschaft nachzudenken. Im konkreten Fall hiess das:

Richte ich mich an eine kulturwissenschaftlich tätige Leserschaft etwa aus den Sparten Geschichte, Literaturwissenschaften, Ethnologie, Volkskunde, Sagenforschung, Religionswissenschaften und Mundartforschung, oder wende ich mich an ein weiteres, allgemein am Alpenraum, an den Walsern und an deren Sagenwelt interessierte Publikum?

Im ersten Fall entstünde ein an Anmerkungen und Kommentaren reiches, auf die Bedürfnisse wissenschaftlicher Bibliotheken zugeschnittenes Nachschlagewerk, im zweiten ein handliches Lesebuch. Das Pendel schlug zugunsten eines Lesebuches, genauer eines *illustrierten* Lesebuches aus; den Buchschmuck schuf die Liechtensteiner Künstlerin Regina Marxer.

Die Sammlung umfasst rund 1050 Sagen. Das klingt ordentlich; der Autor ist sich aber bewusst, dass viel interessantes Erzählgut aus Platz- und — ganz einfach aus Gewichtsgründen — nicht aufgenommen werden konnte. Ferner mussten einige walserisch stark geprägten Gebiete unberücksichtigt bleiben. Das trifft vor allem für manche Orte in den Bündner Tälern SCHANFIGG und PRÄTTIGAU zu. Auch das strichweise von Walsern durchsiedelte SARGANSERLAND konnte nur in bescheidenem Rahmen berücksichtigt werden.

DER ABGESTECKTE RAUM

Unsere «Sagenreise» beginnt am Theodulpass oberhalb Zermatt mit einer keinen Sagenauswahl unter dem Titel RUND UM DEN THEODULPASS und führt dann hinüber ins *valdostanische* VAL D'AYAS, wo in den «Canton des Allemands» im Talhintergrund noch im 18. Jahrhundert der Walserlaut erklang.

Weiter geht es hinüber ins ebenfalls *valdostanische* VAL DE LYS mit den Walsersiedlungen Gressoney, Niel und Issime. Dann folgt ein Streifzug durch die — wenn man sie vom Sprachlichen her definiert — zum grossen Teil ehemaligen Walsersiedlungen im PIEMONTE mit den Orten Alagna im Sesiatal, Macugnaga im

Anzascatal, Rimella im Mastallonetal und Formazza – Pomatt im hintersten Ossolatal, von wo aus wir einen Abstecher nach BOSCO GURIN im Tessin unternehmen. Dann geht es die Val d'Ossola abwärts nach Salecchio-Saley und ins ehemalige Agaro-Ager und weiter an den SIMPLON SÜDFUSS wo wir in Simplon, Gondo und Zwischbergen einen Halt einlegen. Schon bald erreichen wir das fast an den Lago Maggiore vorgeschobene Ornavasso, das die Walser Unrnafasch nannten, die südlichste aller Walsersiedlungen.

Die nächsten Stationen liegen im BERNER OBERLAND. Es sind dies das Lauterbunnental, Grindelwald und die verlassene Planalp am Briener Rothorn, die alle in Zusammenhang stehen mit der Lötscher-Einwanderung ins Berner Oberland im 13. Jahrhundert. Über das ebenfalls stark in walserischen Bezügen stehende Haslital, das im Passverkehr über das Doppelgespann Grimsel und Gries nach Formazza-Pomatt und weiter nach Domodossola eine wichtige Rolle spielte, gelangen wir ostwärts in die von Einwanderern aus dem Goms mitbesiedelte Talschaft URSERN am Gotthard

Hier schliessen sich in ausgedehnten Walsergebiete GRAUBÜNDENS an.

Berücksichtigte Erzähl- und Schauplätze sind:

Obersaxen, Vals, Versam, Valendas und Safien, alle im Vorderrheintal;

dann das Rheinwald, Avers und der Heinzenberg im Einzugsgebiet des Hinterrheins. Es folgen nun die Landschaft Davos; das Prättigau mit den Walserorten

Klosters, St. Antönien, Furna, Schuders und Valzeina,

dann das Schanfigg mit Arosa, Langwies, Tschierschen und Praden samt Churwalden, weiter die Fünf Dörfer und die Bündner Herrschaft im Rheintal.

Den Rhein überquerend gelangen wir hinüber ins SARGANSERLAND mit dem Calfeisen- und Weisstannental und nach dem bereits in der WARTAU gelegenen Palfris. Dann überqueren wir den Rhein erneut, um nach Triesenberg und Planken, die beiden Walsersiedlungen in LIECHTENSTEIN, zu gelangen.

Wenig später erreichen wir die VORARLBERGER Walsergebiete Damüls, Ebnet, Laternsertal, das Grosse- und Kleine Walsertal, Lech, Brand und Montafon. Nach der Überquerung der Bieler Höhe im Silvrettagebiet endet unsere Sagenreise in Galtür im tirolischen Paznauntal, wo 1320 die «homines dicti Walser in Cultaur» genannt sind. Der Walser Siedlungsraum erstreckt sich über mehr als 300 km Luftlinie.

ZUR ANORDNUNG DER SAMMLUNG

Ist eine mehrere Gebiete abdeckende Sagensammlung eher nach geografischen Gesichtspunkten oder nicht doch besser nach Motivkreisen anzuordnen? Möglich ist beides.

Doch dürfen wir davon ausgehen, dass für die wissenschaftliche Nutzung die Klassifikation der Motive oberste Priorität hat, während sich der grosse Kreis der nicht in die Erzählforschung eingebundenen Sageninteressierten häufig zuerst an geografischen Gegebenheiten orientiert:

In Buchhandlungen hört man Letztere etwa fragen: «Ich suche ein Alpensagen-Buch. Haben sie so etwas?», oder «Haben sie ein Buch mit Davoser Sagen?»

Wissenschaftlich Interessierte dagegen halten sich fürs Erste eher an den 6-bändigen «Motive-Index of Folk-Literature».

EXKURS ZUM BEGRIFF «SAGE»

Bevor wir weiterfahren, legen wir ganz kurz dar, was wir unter den Erzählungen verstehen, die im «Grossen Sagenbuch» unter dem Leitbegriff «Sagen» erscheinen.

Sagen sind ihrem Wesen nach *unbeglaubigte* Vergangenheitsberichte, die meist Begegnungen des Menschen mit übernatürlichen Wesen, Kräften und Mächten schildern oder

von grossen historischen Ereignissen und Personen berichten.

Sagen erhoben Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Doch im Gefolge der Aufklärung und des wirtschaftlichen und soziokulturellen Wandels setzte sich auch in entlegenen Berggebieten eine Wirklichkeitsauffassung durch, die der Sagenwahrheit nichts mehr abgewinnen kann. So landeten viele traditionelle Sagen im Laufe des letzten Jahrhunderts auf der Müllhalde der Geschichte und es wären noch mehr gewesen, wenn nicht eifrige Sammler und Sammlerinnen Sagen aufgezeichnet hätten.

Klammerbemerkung: Sagen sind wieder «in»; begabte Erzählerinnen und Erzähler nehmen Sagen in ihr Repertoire auf und bescheren ihnen auf der Bühne ein Comeback. Die einst Furcht und Schecken auslösenden Sagen mutierten zu einer Erzählkategorie von hohem Unterhaltungswert.

Das Wort «*Sage*» als Bezeichnung für einen unbeglaubigten Vergangenheitsbericht ist bereits für das 14. Jahrhundert nachgewiesen. Durch die Romantik im 18. Jahrhundert und die im Jahre 1810 erschienene zweibändige Sammlung «*Deutsche Sagen*» der Brüder Grimm wurde der Begriff «*Sage*» in eben diesem Sinn verbindlich.

Die Sagenschätze einzelner Landschaften bestehen im Wesentlichen aus Wandergut. Ansprechende und nach dem Vorstellungsvermögen der Bevölkerung *glaubhafte* Motive wurden mit Örtlichkeiten und Personen aus der Umwelt des erzählenden Volkes verknüpft, und es war eben diese Verknüpfung mit dem Bekannten, die der Sage Glaubwürdigkeit verlieh. Vermittelt wurde Sagengut häufig durch Wanderknechte, Wanderhirten und Wandersennen, Wanderhändler und -handwerker, Bergknappen (häufig Tiroler), und Schatzsucher, Jäger und Säumer.

Aber auch die Pfarrherren auf den Kanzeln heizten ihren Schäflein ordentlich mit Sagen ein: Man denke nur etwa an die auch im Wallis volksläufige Sage vom Teufel, der während der Predigt die Sünden der anwesenden Gläubigen auf einer Kuhhaut notierte. Mit diesen kurzen Ausführungen ist ausreichend dargetan, dass es eine «*Walsersage*» im Sinne eines nur den Walsern eigenes Erbgutes *nicht* gibt; wohl aber lassen sich unter dem Begriff «*Walsersagen*» all jene Sagen einordnen, die bei den Walsern «ankamen», aufgegriffen und erzählt wurden.

Neben Sagen, die im Kleide von mehr oder weniger wohl ausgeformten Erzählungen daherkommen — man nennt sie in der Sagenforschung «*FABULATE*» — haben wir auch sogenannte «*MEMORATE*» aufgenommen, Berichte, in welchen von *eigenen* supranormalen Erlebnissen erzählt wird, oder von Erlebnissen, die Leute aus dem Verwandten- und Bekanntenkreis der Erzählenden hatten.

Dazu ein Beispiel aus dem Motivkreis der Todesvorzeichen aus Macugnaga am Fusse der Monte Rosa-Ostwand:

Das Zeichen für diesen Felice waren sicher, sicher die Kühe. An Mariae Himmelfahrt liefen ihm die ganzen Kühe von der Alpe weg. Nur seine. Sie kamen vom «Boden» und kamen alle nach Hause. Und er hatte eine Kuh, die Bellina hiess. Und die andern dachten, er sei von Sinnen. Und da sagte er: «Aber kommen nicht die Kühe den Wald hinunter?» Und da sagten sie zu ihm: «Aber nein, aber nein.» — «Aber ich höre

wirklich die Treichel der Bellina!» Und dann kamen die Kühe bis zum Stall. Und da sagte er: «Die Kühe sagen Alleiger». Und am dritten September starb er.

Quelle: Macugnaga, Nr. 97, S. 92.

Ergänzend dazu nun eine «ausgeformte» Frevelsage aus dem Motivkreis

«Der Tod und die Toten»

Ein Senn in der Alpe Hintern, nicht weit von Damüls, hatte eine Kuh, welche ihm immer ausriss und nur an solche Stellen hinwollte, welche recht steil und abschüssig waren. Da stiess er sie einmal im Zorne hinunter und gab dem Eigentümer vor, sie sei selbst hinab- und totgefallen. Nach seinem Tode aber musste er geistern. Man sah ihn die Kuh zu der steilen Stelle hinauftragen und hörte ihn dabei weinen; beim Herunterwerfen aber laut auflachen. Als ihn einmal ein Alpknecht anredete und fragte, wie man ihm helfen könne, sagte er: «Wenn man dem Eigentümer den Schaden ersetze.» Dieses geschah, und der Geist hatte seitdem Ruhe.

Quelle: Sagen aus Vorarlberg, Nr. 61, S. 60.

Sisyphus alpinus Prägung. Dieser vertauscht den Felsblock aus der griechischen Mythologie mit der erfallenen Kuh. Anknüpfungen der Alpensagen an die Tradition des antiken Mittelmeerraumes lassen sich verschiedentlich beobachten; doch das nur als Klammerbemerkung.

Die vorgetragenen Beispiele weisen übrigens auf ein zentrales Merkmal in der Motivik in Walsersagen und in der alpinen Sagenwelt überhaupt hin: sie ist eng mit der Viehwirtschaft verflochten und damit mit der Lebensweise der auf Viehzucht, Weide- und Milchwirtschaft ausgerichteten Bergbevölkerung. Und manche alpine Sage erhielt — wir können aus zeitlichen Gründen darauf nicht eingehen, erst durch das Vorhandensein des Gebirgsrahmens ihr unverwechselbares Gepräge. Die Wandersage von der Blüemlisalp lässt grüssen!

ZU DEN QUELLEN

Während ich für die Walserkolonie Macugnaga auf meine Dissertation «Die volkstümliche Überlieferung von Macugnaga» zurückgreifen konnte, verfüge ich aus anderen Walsergebieten nur über wenig selbst erhobenes Material.

Dafür konnte ich aber auf eine ganze Reihe hervorragender Sammlungen zurückgreifen und diese — natürlich immer mit exakter Quellenangabe — auswerten.

Dass das «Grosse Buch der Walsersagen» als Lesebuch konzipiert ist, hatte natürlich Auswirkung auf die Behandlung mundartlicher Quellen. Auf die Aufnahme von Mundarterzählungen wurde verzichtet, denn das hätte bedeutet, dass

- zwecks Lesehilfe die Mundartstücke in die Standardsprache zu übertragen gewesen wären (was aus Platzgünden nicht in Frage kam) oder
- mit einer schier unüberschaubaren Zahl von Anmerkungen hätten versehen werden müssen (was der Lesefreude nicht gerade förderlich wäre).

Um aber dennoch der Leserschaft einen Einblick in die Vielfalt der Walserdialekte zu ermöglichen, wurden verschiedentlich Textausschnitte in Mundart beibehalten.

Ein Beispiel aus Obersachsen:

An einem Hengert (Abendunterhaltung) im Berg oben auf dem Breitried sprachen die Hirten im Stall davon: Am heiligen Abend soll man zur Messe gehen; sonst, wenn man im Stall bleibe, fange das Vieh zu reden an. Und dann sagte einer, der das nicht glauben wollte: «So, denn gahn i hiir nimmä in d Mäss und will de losä, wa'sch redend!» (So, dann gehe ich dieses Jahr nicht mehr in die Messe, ich will hören, was sie reden).

Und richtig, er blieb im Stall passte auf und horchte. Dann hörte er läuten um elf, und dann fing das Vieh an zu reden. Dann erzählte eine Kuh der andern, was sie alles hat tun müssen, und wo überall sie schlechtes Heu fressen musste. Die andere Kuh sagte darauf nichts, aber das Ross klagte dann: Es habe schwere Holzstämme aus dem Wald ziehen müssen. Und da fragte die Kuh: «Warum denn? Wofür brauchen sie diese denn?»

Darauf sagte das Ross: «Dass brüüchentsch fir Brätter z'saagä fir dem Petroo dr Totäbaum z'mache (diese brauchen sie, um daraus Bretter für den Sarg des Patrons zu sägen), bevor es morgen Mittag läutet, ist der Meister eine Leiche, und dann muss ich noch diese Bretter zum Schreiner führen, dass derselbe noch zur rechten Zeit den Sarg bereit hat.»

Der Bauer war da ganz geschlagen und halb verloren vor Angst, weil er das gehört hatte, und hat dann nicht gerade gut gehirtet und ging am Morgen heim. Und dann habe das Weib gefragt: «Was hescht au?» Dann, nach langem Bitten, erzählte er es. Und bevor es Mittag läutete, war er wirklich gestorben.

Quelle: Mythologische Landeskunde (2), S. 273 f.

Da für einige Gegenden keine deutschen, wohl aber französisch- und italienischsprachige Aufzeichnungen vorliegen, sah sich der Autor plötzlich auch in der Rolle des Übersetzers.

Französischsprachigen Publikationen entnahm ich die Sagen aus dem Val d'Ayas, und die meisten aus Gressoney, Gaby und Issime-Eischeme im Val de Lys; aus italienischen Publikationen stammen die Stücke aus Salecchio-Saley und Agaro-Ager in der oberen Ossola, sowie jene aus Ornavasso.

Übrigens: Sowohl die Aufzeichnungen aus dem Lystal, als auch jene aus der Vale d'Ossola verdankt die Nachwelt zwei landeskundlich interessierten Pfarrherren.

Aus dem in einem Stausee untergegangenen Ager stammt uunter andern die folgenden Geschichte, welche der Geistliche Renzo Mortarotti in seinem empfehlenswerten Buch «I walser nella Val d'Ossola, erschienen 1979, aufnahm:

Giuseppe Tonzi, ein alter Hirte, sah auf der Alpe Bionca eine Gämskuh, die friedlich zwischen seinen Rindern auf den Felsen über der Alpe weidete. «Komisch, dass diese Gämskuh so furchtlos zwischen meinen Kühen weidete», dachte er für sich. Er kam aus dem Staunen nicht mehr heraus, als die Gämskuh an den folgenden Tagen immer noch da war. Ohne Zögern griff er deshalb nach seiner alten Flinte und stopfte sie ordentlich. Als er den richtigen Abstand hatte, schoss er auf das seltsame Tier. Wie staunte er aber, als statt der Gämskuh eine seiner Kühe, vom Schuss in die Beine getroffen, über die Felsen herunterrollte. Die seltsame Gämskuh aber war inzwischen verschwunden und liess sich nicht mehr sehen.

Quelle: I Walser, S. 362.

Da wir eben bei der Gämskuh sind: Von sprachlichen Eingriffen in die Originaltexte haben wir weitgehend abgesehen. Aus der Gemse aber wurde durchgehend eine Gämse, und in ganz seltenen Fällen haben wir Erzählungen gekürzt. Gekürzte Erzählungen tragen neben dem Quellennachweis den Vermerk «gekürzt», wodurch der Rückgriff auf die Quelle gesichert ist.

AUFBAU des «Grossen Buches der Walsersagen»

Den Auftakt macht ein kurzer Abriss über die Walserwanderungen und die von den Walsern besiedelten Gegenden. Auf den Innenseiten des Einbandes befinden sich zwei

Karten. Die eine gibt einen Überblick über die Walsersiedlungen (vorn), die andere orientiert über die Walserwanderungen (hinten).

Dann folgen in der «Einleitung» einige Anmerkungen zur «Walser Sagenwelt» und anschliessend die Textsammlung. Ein Motivregister und ein Register mit geografischen Namen und eine Bibliografie machen den Schluss.

Die Abfolge der Sagen folgt nicht strengen Regeln.

Die Unterteilung sieht in etwa wie folgt aus:

- Aus der Geschichte (wobei der Begriff weit gefasst ist)
- Tod, Tote und Spuk. (Todesvorzeichen, umgehende Tote, allerhand Geister- und Spukwesen; wobei festzuhalten ist, dass viele Totensagen von Frevlern handeln, die als Wiedergänger begangenes Unrecht sühnen müssen).
- Solche die mehr können als auf 5 zählen (Hexen, Heiler, Zauberer, Banner, Steller, Kapuziner).
- Dämonische Gestalten wie Zwerge und Wilde Mannli
- Schätzer
- Verschiedenes